

Bürgermeister Dr. Joachim Wolf

Neujahrsansprache 2016 am 10. Januar 2016, Stadthalle Korntal

[Es gilt das gesprochene Wort.]

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

sehr verehrte Mitglieder unseres Gemeinderats und der Verwaltung, der Kirchen und Glaubensgemeinschaften, der politischen Parteien, der Vereine und Institutionen, der Wirtschaft - Sie alle, die Sie durch Ihre Anwesenheit heute Ihre Verbundenheit mit Korntal-Münchingen demonstrieren:

Herzlich willkommen zum Neujahrsempfang 2016!

Namentlich begrüßen möchte ich unsere Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichen politischen Ebenen:

- unseren Wahlkreisabgeordneten im Deutschen Bundestag, Herrn Steffen Bilger
- die Landtagsabgeordneten Konrad Epple und Dr. Markus Rösler. Gemeinsam mit Egon Beck und Roland Zitzmann sind somit alle Ihre Landtagskandidaten der etablierten Parteien heute hier anwesend.
- Sie, werte Frau Mannhardt, begrüße ich sehr herzlich als unsere Vertreterin in der Regionalversammlung und als ehemalige Kollegin im Gemeinderat
- ebenso die Vertreterinnen und Vertreter des Kreistages, Frau Noack und Frau Stellmacher sowie die Herren Hönes, Wagner und – eben schon begrüßt - Beck; alle Genannten sind ebenfalls Mitglied unseres Gemeinderates und ich begrüße aufs Herzlichste Dich, lieber Werner Nafz, ehemaliger Bürgermeisterkollege aus Hemmingen

Genauso sehr freue ich mich über den Besuch aus der Nachbarschaft und heiÙe herzlich willkommen:

- die Bezirksvorsteherin aus Stammheim, Frau Susanne Korge
- Dich, lieber Georg Brenner, Bürgermeister aus Gerlingen
- Dich, lieber Thomas Schäfer, Bürgermeister aus Hemmingen

Mir liegt sehr viel an einem guten, kooperativen Verhältnis zu unseren Nachbarn und daher freue ich mich besonders, dass Sie heute den Weg zu uns gefunden haben.

AuÙerdem möchte ich namentlich Joachim Thrum und seine Frau als Familienangehörige unseres Ehrenbürgers Werner Thrum begrüÙen genauso wie Renate Hailbronner als Nachfahrin von unserem Ehrenbürger Albert Buddenberg sowie heute gleich vier Träger der Ehrenmedaille. Ich freue mich über die Anwesenheit von Berta Beisswenger, Ella Hornung, der ich die Ehrenmedaille vor einem Jahr an dieser Stelle verleihen durfte, von Kurt Krüger und Hans Kreuzberger.

Ebenfalls herzlich willkommen heiÙe ich Graf Leutrum von Ertingen sowie den Vorstandsvorsitzenden der Volksbank Strohgäu, Elmar Braunstein.

Der Neujahrsempfang ist auch traditionell an unsere Neubürger gerichtet und ich hoffe, dass einige heute hier vertreten sind. Ich wünsche Ihnen im Anschluss an das offizielle Programm gute Gespräche und interessante Eindrücke über Ihr neues Zuhause. Sie haben sich für eine lebendige und lebenswerte Stadt entschieden – das kann ich Ihnen auf jeden Fall aus vollster persönlicher Überzeugung versichern!

Aufs Herzlichste willkommen heiÙe ich natürlich auch alle bisher noch nicht namentlich genannten Damen und Herren sämtlicher Provenienz und Ehre, so insbesondere die Mitglieder unseres Gemeinderates und des Jugendgemeinderates, Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen, Vereine und Verbände, der Wirtschaft, unserer Feuerwehr (Bräuner, Hanle, Hieber), des Freundeskreises Asyl und sonstigen Hilfsorganisationen sowie

der sportlichen, kulturellen und sozialen Einrichtungen und Organisationen!

„Wenn's alte Jahr erfolgreich war, Mensch freue dich aufs neue, und war es schlecht, ja, dann erst recht.“

- so soll es der deutsche Publizist und Lyriker Karl-Heinz Söhler einmal gesagt haben.

Meine Damen und Herren,

was war das für ein Jahr 2015!

Erfolgreich war's. – das steht für mich außer Zweifel.

Im gesamten Jahr konnten wir unzählig viele kleinere und mittelgroße Erfolge feiern. An dieser Stelle möchte ich aber nur auf die größten und bedeutendsten in der gebotenen Kürze eingehen.

Wir haben einen weiteren Meilenstein beim Neubaugebiet **Korntal-West** setzen können. Gemeinsam mit dem Gemeinderat und engagierter Bürgerinnen und Bürger unter Ihnen konnten wir zu Beginn des Jahres ein planerisches Gerüst für das Wohngebiet erstellen. Wir haben uns außerdem dafür entschieden, mit den Grundstückseigentümern ein sogenanntes freiwilliges Umlegungsverfahren anzustreben. Übergeordnetes Ziel der Umlegung ist es bekanntlich, Grundstücke zu schaffen, die in Lage, Form und Größe für eine Wohnbebauung geeignet sind, denn derzeit ist das aufgrund der langen und schmalen Grundstückszuschnitte nicht der Fall. Da wir hier von weit über 100 Eigentümern sprechen, bringt eine solche Umlegung sicher auch noch die eine oder andere Herausforderung mit sich.

Sie sehen, es wird sicher auch in diesem Jahr in punkto Korntal-West nicht langweilig. Ich hoffe aber und gehe davon aus, dass wir in großen Schritten weiter vorankommen, damit wir den dringend benötigten Wohnraum schnellstmöglich schaffen und neben den älteren Mitbürgerinnen und

Mitbürgern vor allem auch jungen Familien eine Zukunft in unserer schönen Stadt bieten können.

Ein weiteres, aus meiner ganz persönlichen Sicht positives Ereignis – und ich hoffe doch, für Sie auch - war die **Bürgermeisterwahl** im April 2015. Neun von zehn Wählerinnen und Wählern haben mir für weitere acht Jahre den Auftrag gegeben, verantwortungsvoll die Belange der Stadt in die Hand zu nehmen. Ich danke Ihnen nochmals ganz herzlich für Ihr Vertrauen. Ich werte diese Zustimmung als Ansporn, auch in Zukunft kleinere und große Herausforderungen nicht zu scheuen, sondern voller Engagement und Entschlossenheit anzupacken. So kennen Sie mich ja mittlerweile schon. Auf der anderen Seite spüre ich aber auch nach wie vor die enorme Verantwortung, die ich als Ihr Bürgermeister für die nachhaltige Entwicklung unserer Stadt und damit für das unmittelbare Lebensumfeld ihrer Bürgerinnen und Bürger habe – derzeit vielleicht mehr denn je, aber darauf möchte ich gleich noch genauer eingehen.

Erfolgreich war auch der Beschluss der **Erhaltungs- und Gestaltungssatzung** für den Ortskern Münchingen noch kurz vor der Sommerpause des Gemeinderats im Juli 2015. Ich zitiere aus der Satzung:

Die Identität Münchingens wird in besonderem Maße durch den historisch gewachsenen Ortskern geprägt. Die harmonische und geschlossene Erscheinung des Ortskerns beruht in weiten Teilen darauf, dass die Gebäude trotz vieler individueller Merkmale grundsätzlichen gemeinsamen Gestaltungsprinzipien folgen.

Dies wird dann noch im Detail ausgeführt und erläutert, bedeutet aber – vereinfacht gesagt mit den Worten der alteingesessenen Bürgerinnen und Bürger – nichts anderes als: Menchenga isch halt ebbes ganz B'sonders – und des soll's au bleiba! Und weil ich das ganz genau so sehe, unterstütze ich diesen Beschluss ohne jede Einschränkung.

In der Satzung werden einerseits Regeln formuliert, die einen gemeinsamen Gestaltungsrahmen bilden und eine Geschlossenheit des Ortskerns wahren sollen, aber dennoch genügend Spielraum für individuelle Gestaltungswünsche lassen. Ziel der Satzung ist es somit nicht, das derzeitige Ortsbild zu konservieren, sondern eine lebendige Weiterentwicklung zu ermöglichen und zu einem harmonischen Gesamtbild zu führen.

Ein weiteres Projekt, das mir persönlich besonders am Herzen liegt, hatte im letzten Jahr auch endlich seinen offiziellen Spatenstich und mittlerweile können Sie es unweit von hier prächtig in die Höhe wachsen sehen: Die neue **Stadtmitte Korntal**. Wie lange haben wir – auch schon Jahre, Jahrzehnte vor meiner Zeit als Ihr Bürgermeister – diskutiert, geplant, überarbeitet, abgestimmt, bewertet und schlussendlich auch beschlossen? Und mit „wir“ meine ich neben den Kolleginnen und Kollegen der Verwaltung selbstverständlich auch die geschätzten Mitglieder des Gemeinderats, die sich viele Sitzungsstunden und vermutlich unzählig viele Stunden mehr in fraktionsinternen Diskussionen mit dem Projekt beschäftigt haben. Und - nicht zu vergessen – meine ich Sie, liebe Bürgerinnen und Bürger, die Sie sich ebenfalls aktiv bei der Gestaltung eingebracht haben und auch passiv die Konsequenzen der Bauphase wie Baulärm oder Verkehrsbeeinträchtigungen auf sich nehmen. Ich danke Ihnen für Ihr aller Engagement und Verständnis und bin überzeugt davon, dass das Ergebnis am Ende deutlich über die Einschränkungen hinwegtrösten wird. Ein entscheidender Schritt wird die Eröffnung des Vollsortimenters Ende des Jahres sein.

„Wenn's alte Jahr erfolgreich war, Mensch freue dich aufs neue, und war es schlecht, ja, dann erst recht.“

Auch nach längerem Nachdenken muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: So richtig „schlecht“ fand ich - zumindest auf Korntal-Münchingen bezogen - im alten Jahr nichts, zumindest nichts, was den positiven Dingen der Aufzählung gleichwertig gegenüber zu stellen wäre. Natürlich gab es auch einzelne Ereignisse und Entscheidungen, die weniger gut waren, obwohl

oder vielleicht auch gerade weil sie viel Kraft und Nerven gekostet haben. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle auch nicht verschweigen, dass das vergangene Jahr alle daran maßgeblich Beteiligten, seien es die Damen und Herren des Gemeinderats, die Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung, aber nicht zuletzt auch mich selbst hin und wieder an die Grenzen der Leistungsfähigkeit gebracht hat. Ich persönlich kannte diese Grenze in dieser Deutlichkeit bisher nicht. Jetzt kenne ich sie und weiß deshalb die Leistung aller, die das vorgegebene Tempo mitgehen, umso mehr zu schätzen. Aber das Erreichen der Grenze des Leistbaren ist nicht die Folge eines „schlechten“ Jahres, sondern eine unausweichliche Konsequenz der vielen, zeitintensiven und extrem kräftezehrenden Projekte der positiven Aufzählung.

Weitet man den Blick ein wenig, schaut über den Tellerrand der Stadt, der Region, des Landes hinaus in die Welt, dann war das Jahr 2015 vielleicht doch eher eins der schlechteren - leider. Kriege in verschiedenen Regionen der Welt, Terrorattentate in Europa, ein Flugzeugpilot, der 150 Menschen in den Tod reißt, weil er selbst nicht mehr leben möchte. Und überlagert wird das Ganze noch von **dem** beherrschenden Thema 2015: der Flüchtlingskrise. In deren Folge beginnt der Zusammenhalt innerhalb der Europäischen Union zu bröckeln, von einer Einigung scheint man sich eher zu entfernen als anzunähern, und irgendwie könnte man hin und wieder den Eindruck gewinnen, jeder wälzt die Verantwortung nur auf den anderen und oftmals auf die darunter liegende politische Ebene ab. Aber ist das tatsächlich so? Oder tut nur jeder einfach das, was er wirklich kann und delegiert den Rest fast zwangsläufig weiter?

Ich würde auf jeden Fall – trotz vieler negativer Ereignisse in der Welt – nicht so weit gehen zu sagen: Das Jahr 2015 war schlecht. Aber es war zumindest sehr ereignisreich – ereignisreich sowohl auf der Bühne der Weltpolitik als auch hier in unserem vergleichsweise beschaulichen Korntal-Münchingen. Es wäre naiv zu glauben, dass das eine nicht mit dem anderen zusammenhängt. Vielmehr ist es doch so, dass das

Trampeln, Tanzen und Poltern auf der Weltbühne auch noch Ebenen weit darunter zu kleineren Beben und Erschütterungen führt - und damit meine ich gewiss nicht die Risse hier im Korntaler Rathaus. Natürlich hat die Flüchtlingskrise der Welt auch stellenweise deutlich spürbare Auswirkungen auf uns, auf Sie, auf mich, auf alle hier in Korntal-Münchingen. Wir stehen hier vor einer Herausforderung historischen Umfangs, wobei das genaue Ausmaß derzeit noch nicht einmal bezifferbar ist. Zu einer Zeit großer Umwälzungen gehören immer wieder auch kontrovers geführte Debatten, aber sie gehören gerade nicht in die Hinterstübchen, sondern möglichst in die Mitte der Gesellschaft. Ich möchte keinesfalls, dass wir angesichts dieser schweren Aufgaben unüberwindbare Schützengräben ausheben, und auf der einen Seite stehen dann die Guten, Solidarischen, diejenigen, die auch die Chancen erkennen, die einfach helfen wollen und auf der anderen Seite die Bedenkenträger, die Angstmacher, die Ausländerfeindlichen, diejenigen, die gezielt Gerüchte und Geschichten über angebliche Motive und Eigenarten der Flüchtlinge am Stammtisch verbreiten.

Meine Damen und Herren, wir leben in einer Demokratie und die lebt auch von unterschiedlichen Meinungen. Und ich bitte inständig darum, dass Sie diese divergierenden Sichtweisen auch äußern, die Meinung anderer zulassen, anhören, sich mit ihr konstruktiv offen und möglichst öffentlich auseinandersetzen. Denn wenn wir das nicht tun, gibt es an den unheilvollen Rändern genug Verführer, die die Ängstlichen mit offenen Armen und populistischen Thesen aufnehmen, diese Ängste weiter nähren mit dem Ziel, destabilisierende Zwietracht unter uns allen zu sähen.

Bevor hier ein falscher Eindruck entsteht: Ich sehe diese immensen Herausforderungen ganz sicher nicht durch die viel zitierte „rosarote Brille“ und denke, wir nehmen die Flüchtlinge auf, integrieren sie mal flott in ein, zwei Jahren und in fünf Jahren zahlen sie dann fleißig in unsere Rentenkassen ein und lösen noch ganz nebenbei unser Demografie-Problem. Wir leben hier in der Region Stuttgart in einem Gebiet mit enormem Wohnungsdruck, bezahlbarer Wohnraum – insbesondere für

sozial Schwächere – ist Mangelware, und durch die Zuweisung von Flüchtlingen wird sich dieser auf bestimmte Zeit sicher auch nicht gerade entspannen. Die Versorgung und Unterbringung dieser Menschen kostet Geld, die Kommunen werden auf längere Zeit enorm belastet werden, auch wenn der Bund die Flüchtlingshilfe erhöht hat. Dass dies zu gewissen Spannungen und auch Unzufriedenheit führen kann, ist mir vollkommen klar. Was ich aber hier bei uns nach Möglichkeit verhindern möchte, ist eine unheilvolle, sehr gefährliche Neiddebatte. Ich halte es deshalb für den falschen Weg, dringend notwendige Investitionen beispielsweise in Schulen und Kinderbetreuung aufzuschieben oder gar zu streichen, nur um ein unter anderen Vorzeichen durchaus vernünftiges, selbst gestecktes Schuldenhöchstmaß unter keinen Umständen zu reißen. Meiner Ansicht nach produzieren wir mit einer solchen Vorgehensweise in der Zukunft mehr Kosten durch dann zwangsläufig notwendige Schadensbegrenzung, als wenn wir geplante Vorhaben jetzt mit der notwendigen Vernunft und Sparsamkeit, aber auch mit angemessenem Weitblick umsetzen – auch wenn dies im Moment zunächst eine höhere Verschuldung bedeutet.

Ehe ich aber nun den Eindruck erwecke, mit dem sprichwörtlich „erhobenem Zeigefinger“ vor Ihnen zu stehen, möchte ich ein großes Lob loswerden. Ich bin unfassbar stolz und froh, dass wir hier in dieser Stadt einen derart engagierten Freundeskreis Asyl mit über 70 aktiven Mitgliedern haben. Innerhalb von nur einem Jahr haben Sie Deutschkurse, Integrationskurse und einen Kurs für sogenannte Zweitschriftler eingerichtet, also für Menschen, die bisher nur die arabischen Schriftzeichen kennen. Sie betreuen Familien im Alltag, bei Behördengängen und bei der Arbeitssuche. Und das alles tun Sie ehrenamtlich, einfach so, weil Sie sehen, dass Menschen Hilfe benötigen. Ich sage das aus tiefstem Herzen: wenn ich auf einen solch selbstlosen Einsatz blicke, dann bin ich einfach nur stolz, Ihr Bürgermeister sein zu dürfen.

Doch nicht nur den vielen ehrenamtlichen Helfern gilt mein Respekt, sondern - und das möchte ich mit der gebotenen Deutlichkeit sagen -

auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Verwaltung, den Schulen und Kindergärten oder beim Bauhof. Seit Monaten werden hier Überstunden geleistet, unkonventionelle Lösungen gefunden. Egal ob am Wochenende, mitten in der Nacht oder aus dem Urlaub heraus: Ich kann auf ein Team zugreifen, auf das ich mich jederzeit uneingeschränkt verlassen kann, und dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, ebenso wie Sie, liebe Ehrenamtliche, geben mir das sehr gute Gefühl, gemeinsam an einem Strang zu ziehen, gemeinsam stark zu sein. Das klingt jetzt vielleicht etwas pathetisch, das gebe ich gerne zu, aber ich kann Ihnen versichern, wir werden diese Stärke auch weiterhin dringend benötigen.

Warum? Wenn sich um uns herum an den Rändern tatsächlich eine spürbare gefährliche Angstkultur entwickelt, werden wir von dieser Stärke profitieren. Von Erich Kästner stammt das Zitat „Wenn einer keine Angst hat, hat er keine Phantasie.“ Aber auch umgekehrt wird ein Schuh draus: Unsere Phantasie, genährt von Vermutungen, Gerüchten und Horror-szenarien, dekoriert mit dem Bedienen von Stereotypen, führt zu einer diffusen Angst, die nur schwer mit vernünftigen Argumenten zu durchbrechen ist.

Aufgrund der derzeit medial heftig diskutierten Vorfälle der Silvesternacht in Köln und Hamburg, aber auch – in erheblich geringerem Umfang – hier in Stuttgart fühlen sich viele latent Kritische nun zusätzlich bestätigt. Wir dürfen diese Vorfälle keinesfalls kleinreden, verharmlosen oder gar totschweigen und ich kann mich der Äußerung unserer Kanzlerin oder auch von Ministerpräsident Winfried Kretschmann nur anschließen, dass die begangenen Verbrechen mit aller Härte des Gesetzes verfolgt, möglichst lückenlos und transparent aufgeklärt und auch geahndet werden müssen. Dies gilt im Übrigen für alle Fälle sexueller und sonstiger Gewalt und selbstverständlich nicht nur, wenn sie von „Menschen arabischen und nordafrikanischen Aussehens“, wie die Medien Augenzeugen zitieren,

begangen werden. Es wird hier aber auch in erschreckender Weise deutlich, wie doch an entscheidenden Stellen die riesige Aufgabe der kulturellen, sozialen, aber auch der rechtsstaatlichen Vorsorge, Aufklärung und Integration immer noch unterschätzt wird – mit zum Teil verheerenden Folgen. Aber ebenso verantwortungslos und zudem völlig ungerecht, weil die Tatsachen bei Weitem nicht hinreichend differenziert widerspiegelnd, wäre es, diese dramatischen Ereignisse durch die populistisch nur allzu gerne angewandte Übung der unzulässigen Vereinfachung und Spekulation, der instrumentalisierenden Informationsselektion und -interpretation für eine gefährliche Stimmungsmache gegen Flüchtlinge gewissenlos zu missbrauchen.

Nach solchen Ereignissen, nach negativen Schlagzeilen im Kontext von Flüchtlingen, verstärken sich zwangsläufig die leisen, stetig lauter werdende Zweifel, ob wir das wirklich schaffen, wie unsere Kanzlerin im Sommer so schön gesagt hat.

Aber ich frage Sie: Warum sollten wir es denn nicht schaffen? Mal ehrlich: Dies ist doch nicht die erste Welle von Flüchtlingen, die nach Europa, nach Deutschland strömt. Und sind wir bislang daran zerbrochen? Haben wir unsere Kultur oder unsere Identität verloren? Seit jeher werden Menschen ausgegrenzt, verfolgt und vertrieben. Sie verlassen ihre Heimat, nicht weil sie wollen, sondern weil sie müssen, weil sie sonst um ihr Leben fürchten oder in Zwängen leben müssen, gefoltert werden und Ideologien übergestülpt bekommen, die ihnen ihre Freiheit berauben – eine Freiheit, die wir hier – Gott sei Dank! – mittlerweile als vollkommene Selbstverständlichkeit genießen dürfen.

Lassen Sie mich kurz die zentralen Flüchtlingsströme der Vergangenheit ins Gedächtnis rufen:

Während und nach Ende des **Zweiten Weltkrieges** haben zwölf bis 14 Millionen Deutsche durch Flucht und Vertreibung ihre Heimat verloren.

Das entsprach einem Wachstum der Bevölkerung im Gebiet der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR um fast 20 Prozent. Und obwohl es sich bei den Geflohenen und Vertriebenen damals um „Landsleute“ handelte, haben die Einheimischen oft mit deutlichem Unbehagen reagiert. Noch dazu – und das ist ein ganz maßgeblicher Unterschied zu unserer heutigen glücklichen Situation – lag Deutschland nach dem Krieg in Trümmern, die traumatisierten Flüchtlinge konkurrierten mit den vom Krieg gezeichneten Einheimischen um Nahrung, Wohnraum und Arbeit. Und letztendlich konnte der erfolgreiche Wiederaufbau nur mit Hilfe der Neuankömmlinge in so kurzer Zeit gelingen, das Wirtschaftswachstum tat sein Übriges und sorgte für eine schnelle Integration.

Im letzten Jahr konnten wir 25 Jahre Wiedervereinigung feiern. In den Jahrzehnten zuvor hat Westdeutschland insgesamt vier Millionen **Flüchtlinge aus der DDR** aufgenommen. Auch diese Menschen haben sich bestens integriert ohne dabei eigene Besonderheiten, etwa Dialekte oder eigenes Brauchtum, völlig aufzugeben.

In den 1990er Jahren kamen dann noch mehrere Hunderttausend Menschen aufgrund des **Jugoslawien-Kriegs** nach Deutschland. Heute leben geschätzt zwei Millionen Menschen mit einem ex-jugoslawischen Familienhintergrund in der Bundesrepublik und als „Ausländer“ fallen sie trotz einer ursprünglich anderen Sprache und Kultur kaum mehr auf.

Und nicht unerwähnt bleiben sollen auch – wenn wir einmal einen noch weiteren Blick in die Vergangenheit wagen – die sechs Millionen Deutschen, die sich zwischen 1820 und 1920 in oftmals abenteuerlichen Schiffen auf eine Fahrt über den Atlantik begaben, vor Armut und Hunger flüchteten und auf ein besseres Leben in **Amerika** hofften. Viele von ihnen überlebten die Überfahrt nicht, Schwache und Kranke wurden zurückgeschickt, ehe sie einreisen durften. Heute würde man sie als klassische „Wirtschaftsflüchtlinge“ bezeichnen.

Wie Sie sehen, haben auch wir Deutsche beste Erfahrung in der Integration von Flüchtlingen und können zudem selbst auf eine gewisse „Flucht-Historie“ zurück schauen.

Im Übrigen kann ich auch eine generelle Verurteilung sogenannter „Wirtschaftsflüchtlinge“ nur bedingt nachvollziehen. Wir leben in einer globalisierten Welt, tanken Öl aus dem Nahen Osten, tragen Kleidung, die von minderjährigen Näherinnen in Bangladesch produziert wurden, essen Ananas aus Costa Rica und unsere Kinder spielen mit Spielsachen, die in China unter ökologisch oft desaströsen Bedingungen hergestellt wurden. Sehr gerne exportieren wir unser „Heilix Blechle“ und andere Wirtschaftsgüter „made in Germany“ in alle Welt – auch in Länder, die wir sonst aufgrund ihrer menschenverachtenden Politik zurecht aufs Schärfste verurteilen – ganz zu schweigen vom eher weniger „heiligen Blech“, das wir in Form von Panzern und anderem Waffenmaterial in die Krisenregionen dieser Welt exportieren. So profitieren wir nur allzu gerne von der Globalisierung. Negative Konsequenzen für Mensch und Umwelt werden oft quasi „outgesourced“. Doch Güter und Kapital ungehindert unsere Grenzen passieren zu lassen, soweit es unserem eigenen Wohlstand zugute kommt, andererseits aber Menschen, die für sich und ihre Familien auf der Suche nach einem besseren Leben sind, an unseren Grenzen rigoros zurückzuweisen, ist meiner Meinung nach moralisch nicht wirklich konsequent – zumal die dort in der Heimat vorgefundenen, katastrophalen Lebensbedingungen wiederum nicht selten ursächlich mit unserem eigenen Wohlstand verknüpft sind. Ich plädiere hier ausdrücklich **nicht** dafür, jeden, der aus irgendeinem beliebigen Grund nach Deutschland kommen möchte, unbekümmert aufzunehmen. Das können wir schlichtweg dann trotz besten Willens doch nicht leisten. Aber ich plädiere für ein gewisses Mindestmaß an Verständnis den Menschen gegenüber, die auch aus wirtschaftlichen Motiven versuchen, sich bei uns eine neue Existenz aufzubauen. Bundespräsident Joachim Gauck hat am 20. Juni 2015 anlässlich des ersten Gedenktages für die Opfer von Flucht und Vertreibung gesagt:

„Wer die Gefühle des anderen abwehrt, der wehrt auch eigene Gefühle ab. Offenheit für das Leid der anderen hingegen führt zu Verständnis, führt zu Nähe.“

Dies gilt nicht nur für politisch Verfolgte oder für Armutsflüchtlinge, sondern für alle Menschen, die zu leiden haben. Offenheit für das Leid der anderen bedeutet Solidarität und Nächstenliebe.

Nach diesem kleinen zeitlichen und räumlichen Exkurs in die Flüchtlingsgeschichte möchte ich nun abschließend noch einmal den Weg zurück nach Korntal-Münchingen finden.

Wir haben derzeit über 120 Flüchtlinge hier, jeweils etwa zur Hälfte in städtischen und in Kreisunterkünften. Und für dieses Jahr müssen wir nach den letzten Prognosen noch einmal in etwa die gleiche Zahl allein in der Anschlussunterbringung, also in städtischen Unterkünften aufnehmen. Hinzu kommen deutlich über 200 Personen, die nach derzeitigen Prognosen in Kreisunterkünften hier in Korntal-Münchingen untergebracht werden müssen. Wir stehen hier also vor einer wirklichen Herkulesaufgabe, aber ich bin der festen Überzeugung, wenn wir alle an einem Strang ziehen, kann uns eine menschenwürdige Unterbringung und eine zügige Integration gelingen.

Ich darf Sie auch noch auf unsere Informationsveranstaltung zum Thema Flüchtlinge hinweisen, die am 25. Januar um 18.30 Uhr in der Albert-Buddenberg-Halle stattfindet. Kommen Sie zahlreich und stellen Sie die Fragen, die Ihnen auf dem Herzen liegen. Äußern Sie Ihre Bedenken laut, verschließen Sie aber bitte auch nicht Ihre Augen vor der Realität, seien Sie also auch lösungsorientiert, kompromissbereit und angemessen flexibel.

Und ich bitte Sie auch eines zu bedenken: Die Flüchtlingskrise ist nur sekundär eine Krise für uns, weil wir auf einmal mehr oder weniger hektisch nach Wohn- und Schlafplätzen suchen und Essen austeilen müssen.

Die eigentliche Krise ist nach wie vor in den Kriegsgebieten. Dort, wo Menschen, Kinder, Alte, Kranke und Schwangere beschossen, verletzt, vergewaltigt und getötet werden. Die Krise ist dort, wo Menschen ihre Heimat verlassen müssen, das Bekannte, das Gewohnte aufgeben, Familien zerstreut werden, weil sie aus Angst um ihr Leben fliehen. Die Krise ist in Syrien, im Nahen Osten, in Somalia, Eritrea und dem Sudan, wo die Minderjährigen und die Fittesten losgeschickt werden, damit wenigstens sie den Kriegsgebieten entkommen und eine friedvolle Zukunft haben können. Und dann ist es unsere christlich-humanitäre Pflicht, diesen Menschen Schutz zu bieten, sie aufzunehmen und zu versorgen, bis sie hoffentlich irgendwann wieder in ihre Heimat zurückkehren können, auch wenn dies möglicherweise noch Jahre dauern wird. Und einige werden bei uns bleiben. Wenn wir uns anstrengen, dann werden wir in einigen Jahren auch von der Dynamik und den Fähigkeiten der Neuankömmlinge profitieren können. Wir haben hier in unserer Stadt einige sehr gebildete und talentierte Menschen. Darunter sind Schweißer, einer war international in Dubai tätig, einen Anwalt, ein Schneider, Elektriker, eine Jurastudentin, den ehemaligen Besitzer eines Fitnessstudios oder einen UN-Chauffeur. Und wir haben einen äußerst talentierten Sänger, gerade einmal 24 Jahre alt.

Sie sehen, diese Menschen haben Potenziale, uns auch etwas zurück zu geben. Geben wir Ihnen eine Chance!

Schauen wir also mit der gebotenen Sorgfalt, mit möglichst viel Verantwortung – jeder an seinem Platz – und weit blickender Planung auf die Herausforderungen der Zukunft. Lassen wir es aber auch nicht an der notwendigen Zuversicht, am Glauben an unsere eigene Leistungsfähigkeit mangeln, genießen wir die vielen schönen Momente, die wir auch weiterhin dank unserer friedlichen und wirtschaftlich weitgehend gesicherten Lebensumstände erleben dürfen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen – auch im Namen meiner Frau – von Herzen ein glückliches, vor allem ein gesundes Jahr 2016, in dem all die Dinge für Sie in Erfüllung gehen

mögen, die Ihnen wirklich wichtig sind! Denn ganz egal, ob das alte Jahr für Sie persönlich nun eher erfolgreich war oder eher zu den vermeintlich schlechteren gehörte: Freuen Sie sich möglichst ungetrübt auf das neue!

Abschließend möchte ich mich bei allen Helferinnen und Helfern bedanken, die den heutigen Tag organisiert haben und so unterhaltsam gestalten.

Dem Musikverein Münchingen unter der Leitung des Dirigenten Albrecht Volz danke ich ganz herzlich für die schwungvolle Umrahmung des Neujahrsempfangs und die anschließende Bewirtung.

Nochmals herzlichen Dank für Ihr Kommen.